

Nikolaus Back Martin Lang und die «Fuierwehr vo' Plattahardt»

Ich – ben der Jakoble. Ond mei' Graußvatter, der war der gscheitschte Ma' vo' ganz Plattahardt. Mei' Graußvatter. Er war nämlich Burgermoischer. So beginnt die bekannte schwäbische Mundarterzählung «Die Fuierwehr vo' Plattahardt». Sie handelt von allerlei Pannen bei einem Löscheinsatz der Plattenhardter Feuerwehr im Nachbarort Bonlanden.

Zunächst konnte man die Feuerglocke nicht ziehen, weil die Polizei-Marie am Glockenseil des Rathauses die Wäsche aufgehängt hatte. In der Eile hatten die Plattenhardter im Spritzenhaus aber nicht die Feuerwehrspritze, sondern die Dreschmaschine erwischt. Um auf dem schnellsten Weg nach Bonlanden zu kommen, wollte man sich in zwei Züge teilen, in solche *mit und ohne Kropf*. Als die Kropfigen am vereinbarten Treffpunkt vergeblich warteten, stellte sich heraus, alle Plattenhardter hatten Kröpfe.

Diese Erzählung erschien 1912 in einem kleinen Büchlein namens *Schbatzaweisheit*, das verschiedene Mundartgedichte und -erzählungen enthielt. Autor war der 29-jährige Dichter und Redakteur Martin Lang. Er starb vor 50 Jahren, am 20. Mai 1955, im Alter von 71 Jahren in Stuttgart. Wer war dieser Martin Lang, der der Fildergemeinde Plattenhardt ein so zwiespältiges Denkmal gesetzt hat?

Der Pfarrerssohn studiert in Tübingen und Besançon Philologie und steigt auf zum Cheflektor der DVA

Am 27. November 1883 wurde er als Sohn des Pfarrers Hermann Lang (1841–1918) in Leuzendorf (heute ein Stadtteil von Schrozberg) im Hohenlohischen geboren. Zuvor war der Vater dreizehn Jahre lang Pfarrer in verschiedenen Gemeinden in Südrussland gewesen. Die Kindheit verbrachte Martin Lang in Zainingen auf der «rauen Alb». Diese Zeit des dörflichen Lebens hinterließ bei dem jungen Martin Lang tiefe Eindrücke, lautete doch der Untertitel der *Schbatzaweisheit* deutlich *in der Mundart der rauhen Alb*. Die Pfarrersfamilie verließ nach einigen Jahren die Alb und zog 1890 nach Weilimdorf. Fünf Jahre später wechselte der Vater auf seine letzte Pfarrstelle nach Obertürkheim.

Nach dem Militärdienst begann Martin Lang 1904 mit dem Studium der Germanistik und Philologie in Tübingen und Besançon. Bald entdeckte er seine poetische Ader. Er schrieb Naturgedichte in der Tradition eines Eduard Mörike und nahm bald auch den Reiz der mundartlichen Dichtung auf.



Martin Lang als Student in Tübingen als Mitglied der Verbindung «Ulmia». Aufnahme um 1906.

So begann Lang mit einer vielfältigen literarischen Tätigkeit. Unter anderem war er Mitarbeiter beim *Schwabenspiegel*, einer heimatkundlichen Beilage zur Württembergischen Zeitung, aber auch bei den Zeitschriften *Die Lese*, *Von schwäbischer Scholle* oder *Der Sonntag*. Aus dieser Zeit stammt auch sein Städteportrait *Alt-Tübingen* mit 50 Federzeichnungen von Otto Ubbelohde. Es wurde übrigens 1992 durch Wilfried Setzler noch einmal neu aufgelegt.

Enge Kontakte hatte Martin Lang zu dem sechs Jahre älteren Hermann Hesse, den er mehrfach in Gaienhofen am Bodensee besuchte. Es ist überliefert, wie er ihn seinen Garten in Gaienhofen anlegen half, wobei in Ruf und Zuruf Verse gezimmert wurden, die Hesse dann in ein Buch übernahm. Gemeinsam mit Emil Strauß veröffentlichten die beiden 1910 eine Liedersammlung unter dem Titel *Der Lindenbaum*.

Nach seiner Heirat mit Elisabeth Schäfer wurde 1914 seine älteste Tochter Felicitas geboren. Im selben Jahr begann der Erste Weltkrieg, Lang zog in den Krieg und geriet 1917 in englische Kriegsgefangenschaft. Seine Frau zog sich in diesen Jahren ein schweres Lungenleiden zu und starb in einem Sana-

torium in der Schweiz. Erst 1919 kehrte Martin Lang aus der Kriegsgefangenschaft zurück. 1921 heiratete er Gertrud Thierer, aus dieser Ehe gingen die Tochter Sascha Maria und der Sohn Gottfried hervor.

Auch wenn er keinen formellen Studienabschluss hatte, – als viel wertvoller erwiesen sich die vielfältigen Kontakte, die er als Autor und Redakteur vor dem Krieg geknüpft hatte. So gelang es ihm, trotz der wirtschaftlich so schwierigen Zeiten beruflich Fuß zu fassen. Zunächst begann er als freiberuflicher Lektor beim Salzer Verlag in Heilbronn. 1922 fand er eine feste Anstellung als Lektor bei der Deutschen Verlagsanstalt (DVA) in Stuttgart. Schon 1912 hatte Lang bei der DVA eine Auswahl von Mörikes Werken in zwei Bänden herausgegeben. Hier stieg er im Laufe der Jahre bis zum Cheflektor auf.

Seine klassische humanistische Bildung bot eine gute Voraussetzung für eine erfolgreiche Tätigkeit als Verlagslektor. Er betreute u. a. Jochen Klepper, Ina Seidel und Otto Rombach, aber auch international bedeutende Autoren wie André Gide, Ortega y Gasset oder Tanja Blixen. In dieser Funktion war er auch Herausgeber verschiedener Reihen wie z. B. *Klassiker des deutschen Hauses*, einer Buchreihe, in der je ein Band einem Klassiker gewidmet war wie Schiller, Hölderlin, Kleist, Mörike, Eichendorff, Droste-Hülshoff, Gottfried Keller oder Theodor Storm. Er veröffentlichte aber auch Anthologien wie *Dichtung und Farbe*.

Weiterhin gab er in den frühen 1920er-Jahren im Hädecke-Verlag eine Reihe verschiedener Bücher heraus, hierzu gehörte ein *Märchenbuch deutscher Dichter; Durch die Wälder, durch die Auen. Ein Wanderbuch in Versen und Bildern; Im Lebensreigen. Der Mensch im Wandel in Gedichten und Bildern* sowie *Erdgeschwister. Ein Buch von Pflanzen und Tieren in Versen und Bildern*.

Beliebter Redner und erfolgreicher Autor im SDR – Unter Nazis Publikationsverbot und Kündigung

Es überrascht nicht, dass Martin Lang im Stuttgart der späten 1920er-Jahre ein gefragter Referent für Literaturvorträge war. Aus heutiger Sicht bemerkenswert erscheint, dass manche Vortragsveranstaltungen durch ein Orchester umrahmt wurden. Aus Biberach ist die folgende Begebenheit überliefert. Zum 200. Geburtstag des Dichters Christoph Martin Wieland 1933 war Martin Lang als Festredner eingeladen. Nach allerlei Grußworten musste Lang feststellen, dass eigentlich schon alles gesagt worden war. *Er stand auf, ging langsam auf das Podium, schwieg eine Weile und legte dann mit einer entschlossenen Bewegung die vielen Blätter seiner Festrede auf das Pult und*

Die Kunst des Unterscheidens



Mit sortentypischen Weiß- und Rotweinen, harmonisch abgestimmten Cuvées oder Raritäten aus dem Barrique gehört die WZG zu den Spitzenerzeugern der württembergischen Weingärtner-Kultur. Individuell ausgebaute Lagenweine aus ganz Württemberg vermitteln einen repräsentativen Querschnitt der württembergischen Wein-Kultur. Und fördern so die Kunst des Unterscheidens.

Württembergische Weingärtner-Zentralgenossenschaft e.G.
 WZG Raiffeisenstraße 2 · 71696 Möglingen
 Telefon 071 41/48 66-0 · Telefax 071 41/48 66 43
 info@wzg-weine.de · www.wzg-weine.de

begann: «Hier liegt die Rede, die ich halten wollte. Sie wird nicht gehalten werden. Lassen Sie mich dafür vom Schwaben Wieland berichten und über den Künstler Wieland sprechen». Und dann kam jene wundervolle, unvergessliche Rede über Wieland, die eben nur Martin Lang so halten konnte. Er begann mit dem Ewigkeitszug schwäbischer Dichtung und nannte Schubart den Stoff, aus dem der schwäbische Mensch gemacht sei, Schiller den Geist, Hölderlin die Seele, Hauff die Phantasie, Kerner das Gemüt, Uhland das Gewissen, Mörike den Traum, Wieland den Geschmack, denn Wieland sei auf den Geschmack der deutschen Prosa und des deutschen Verses gekommen. Seitdem wurde Martin Lang der Festredner der Stadt Biberach über die großen Klassiker.

Für seine damalige Bedeutung spricht auch, dass Martin Lang 1922 Vorsitzender des Württembergischen Goethebunds und ein Jahr später Vorsitzender der Deutschen Schillerstiftung, Zweig Stuttgart, wurde. Ebenso führte er den Vorsitz des Gaus Schwaben im Schutzverband deutscher Schriftsteller. Dass das Klischee eines trockenen Humanisten oder traditionellen Heimatdichters für Lang nicht zutraf, zeigt seine engagierte Arbeit in einem damals völlig neuen Medium, dem 1924 gegründeten Süddeutschen Rundfunk (SÜRAG). Tatsächlich war Martin Lang Verfasser zahlreicher Beiträge, Hörspiele und Hörfolgen. Hier lernte er den noch jungen Josef Eberle kennen, damals Leiter der Vortragsabteilung im Süddeutschen Rundfunk. Es wird übrigens berichtet, dass es Martin Lang war, der Josef Eberle davon überzeugte, seine Mundart-Gedichte zu veröffentlichen.

Das Jahr der Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933 bedeutete hingegen eine tiefe Zäsur in seinem Leben. So manche seiner Dichterkollegen, die sich ebenso wie er der Mundartdichtung zuwandten, durchschauten zunächst nicht das Abgründige des neuen Regimes. Martin Lang, dessen Tätigkeit im Verlag Spürsinn und Menschenkenntnis erforderte, ließ sich hingegen nicht blenden. Schon 1933 verlor er im Zuge der Gleichschaltung den Vorsitz des Schutzverbands deutscher Schriftsteller sowie des Goethebunds. Bald kam es zu Auseinandersetzungen mit dem württembergischen Gaukulturwart Georg Schmückle, in dieser Funktion auch Berater von Gauleiter Wilhelm Murr. Die dichterischen Qualitäten von Georg Schmückle erschienen dem langjährigen Lektor als nicht allzu hoch. Schwer verübelt wurde ihm deshalb, als in seiner 1934 erschienenen deutschen Literaturgeschichte *Das Buch der deutschen Dichtung von der Edda bis zur Gegenwart* die NS-Schriftsteller wie Georg Schmückle über einige pflichtgemäße Erwähnungen hinaus kaum gewürdigt wurden. Dementsprechend gehässig waren die Kritiken in der NS-Presse.

Der Gaukulturwart Schmückle erkor Martin Lang immer mehr zu seinem «Intimfeind», wie sich Langs Tochter heute erinnert. Bald erhielt er keine Aufträge für den Rundfunk mehr, schließlich wurde er mit einem Publikationsverbot belegt. Der schwerste Schlag aber war, dass 1936 die DVA ihrem verdienten Lektor kündigte.

Der Familienvater mit drei Kindern musste sich nach einer anderen Erwerbstätigkeit umsehen. Als



Martin Lang (links) am Tag des Buches im November 1954 in J. Weise's Hofbuchhandlung in Stuttgart. Dritter von links: der Schriftsteller Otto Rombach.

einstiger Offizier des Ersten Weltkriegs hatte er noch Verbindungen zu einflussreichen Militärs in Stuttgart und trat – obwohl schon 53-jährig – in die Dienste der Wehrmacht. Dort hoffte Martin Lang, sich den Einflüssen der Partei entziehen zu können. 1938 wurde er zum Generalkommando des XVII. Armee-korps nach Wien versetzt. Die Familie folgte ihm, die beiden jüngeren Kinder machten dort ihr Abitur. Wenig später wurde er aber zum Oberkommando der Wehrmacht, Amtsgruppe Ausland/Abwehr nach Berlin kommandiert, hier hatte er wohl auch die Möglichkeit zu reisen. Worin seine eigentliche Tätigkeit bei der Wehrmacht bestand, bleibt jedoch unklar. 1943 wurde er 60-jährig pensioniert und zog mit seiner Familie nach Karlsruhe. Als die Luftangriffe immer mehr zunahmen, zog er ins Allgäu, wo er das Kriegsende erlebte.

*Bis zum Tod 1955 literarischer Publizist –
«Fuierwehr vo' Plattahardt» ein schwäbisches Glanzstück*

Das Ende der NS-Zeit 1945 bedeutete für Martin Lang, dass endlich sein Publikationsverbot aufgehoben war, er konnte wieder seinen Neigungen als Schriftsteller nachgehen. 1947 kehrte er nach Stuttgart zurück. Der inzwischen 64-Jährige wollte sich aber nicht zur Ruhe setzen, sondern *etwas tun*, wie sich seine Tochter erinnert. Sicherlich war es aber auch eine finanzielle Notwendigkeit, angesichts einer eher geringen Rente wieder in den Beruf einzusteigen. Es gelang ihm, erneut bei der Deutschen Verlagsanstalt als Lektor zu arbeiten, auch an seine Arbeit beim Rundfunk, jetzt vor allem beim Landesstudio Tübingen, konnte er wieder anknüpfen. 1948 gab er zum hundertjährigen Bestehen der Deutschen Verlagsanstalt ein *Kleines Lesebuch* heraus. Es enthielt eine Übersicht über die 68 Hausautoren mit charakteristischen Skizzen, Novellen und Gedichten. Dieses *Lesebuch* bedeutete gleichzeitig auch eine schöne Präsentation seines Lebenswerks.

Am 20. Mai 1955 erlag Martin Lang im Alter von 71 Jahren einem Herzleiden, er wurde auf dem Stuttgarter Waldfriedhof bestattet. Die Beerdigung hielt der Dichter und Pfarrer Albrecht Goes. In seiner Grabrede würdigte er Langs sprachliche Fähigkeiten: *Er betrachtete das Wort wie ein Kleinod von allen Seiten, die ganze Geschichte der Dichtung von Walther von der Vogelweide bis Hölderlin und weiter noch stürzte herzu, und was eben noch einstimmig musiziert wurde, war nun ein Kanon, eine Fuge, ein achtstimmiger Satz.*

Der Dichter und Freund Ludwig Finckh schrieb in seinem Nachruf: *Er hat nicht viel aufgeschrieben in seinem Leben, er versprühte sich mit dem Munde; denn er vermochte die deutsche Literatur aus dem Ärmel zu schüt-*



Martin Lang als gestandener Mann.

teln wie keiner, anscheinend ohne Vorbereitung, nur mit ein paar Stichworten auf der Manschette, aber rund und vollendet, ein Meister der Sprache. So konnte er Emil Strauß und Hölderlin, Verlaine und Rilke in die Luft malen, dass sie leibhaftig vor unseren Augen auferstanden.

Felix Berner, Leiter des Allgemeinen Buchverlags der DVA, charakterisierte ihn 1973 mit den Worten: *Martin Lang (...) steckte voll von ungeschriebenen Büchern. Er hatte einiges veröffentlicht (...) Aber was er eigentlich hätte schreiben sollen und wohl auch gern geschrieben hätte, gab er Tag für Tag mit vollen Händen aus: in Vorträgen, bei literarischen Gesellschaften, bei Theatermatineen und im Rundfunk, in Gesprächen und im Verlag. – In seiner Wohnung trafen sich Literaten, anerkannte und hoffnungsvolle, im Verlag stellte er seine Einfälle den Autoren und den Mitarbeitern unbedenklich zur Verfügung. Eine Unterhaltung über einen Klappentext konnte sich zu einem druckreifen Exkurs über den Gegenstand des Buches ausweiten.*

Zu den «ungeschriebenen Büchern» hätte eine neue Literaturgeschichte gehören können. Es entbehrt nicht einer gewissen Tragik, dass Martin Lang seine Literaturgeschichte ausgerechnet während der NS-Zeit, im Jahr 1934, veröffentlicht hat. Er blieb sich seiner eigenen Sichtweise der deutschen Literaturgeschichte treu. So fand beispielsweise auch ein Hermann Hesse ausführlich Erwähnung. Bei der Darstellung der NS-Schriftsteller beschränkte er sich auf das Notwendigste, ohne jede Verherrlichung. Ganz

offensichtlich hat er aber das Ausmaß der Diktatur und die Macht des Regimes auf private Unternehmen wie die DVA völlig unterschätzt. Andererseits konnte sein Werk in dieser Form nach 1945 nicht erscheinen, sondern hätte gründlich überarbeitet werden müssen.




Somit war Martin Lang weit mehr als ein Mundartdichter, vielmehr stand er als Germanist, Lektor und Publizist mit vielen Größen seiner Zeit in Verbindung. Und trotzdem verbindet man heute mit seinem Namen immer noch am ehesten jene Geschichte der *Fuierwehr vo' Plattahardt*, die er übrigens im privaten Kreis gerne selbst vortrug. Was aber hatte Lang mit Plattenhardt zu tun? Tatsächlich hat er niemals in der Fildergemeinde gewohnt. Aber offensichtlich wurde in der Zeit um 1905 über Plattenhardt erzählt, dass die Feuerwehr zwei Mal innerhalb kurzer Zeit zu Bränden nach Bonlanden gerufen worden sei, aber beide Male habe man ihre Hilfsbereitschaft abgelehnt. Martin Lang hörte von dieser Geschichte und zog «alle Register dichterischer Phantasie».

Zunächst reagierten die Plattenhardter doch sehr pikiert, wie sich seine heute 84-jährige Tochter erinnert. Inzwischen wird Lang aber seine dichterische Freiheit nicht mehr verübelt. Im Gegenteil: Schon in den 1960er-Jahren trug ausgerechnet der Plattenhardter Feuerwehrkommandant Adolf Mäggle die Geschichte vor und veröffentlichte sie auf Schallplatte. Ein weiterer Beleg für die Selbstironie ist, dass bei Festumzügen die Plattenhardter Feuerwehrleute bevorzugt mit einer Dreschmaschine auftreten.

QUELLEN

Deutsches Literaturarchiv Marbach, Nachlass Martin Lang. Der Verfasser dankt der Tochter Sascha M. Böhm, Stuttgart, für Bildmaterial und zahlreiche wertvolle Hinweise sowie Peter Schmid, Blaubeuren.

NEUERSCHEINUNGEN

 <p style="font-size: small;">Laukreis Biberach - Geschichte und Kultur</p> <p style="font-size: small;">Ferdinand Kramer</p> <p style="text-align: center;">Der Bussen Heiliger Berg Oberschwabens mit seiner Kirche und Geschichte</p> <p style="font-size: x-small;">Federsee-Verlag</p>	 <p style="font-size: x-small;">Laukreis Biberach - Geschichte und Kultur</p> <p style="text-align: center;">Der Luftkrieg zwischen Donau und Bodensee</p> <p style="font-size: x-small;">Walter G. ... Regiment ...</p>	 <p style="font-size: x-small;">LITERSCH</p> <p style="text-align: center;">Friedrich Adler Leben und Werk</p>
216 Seiten ISBN 3-925171-60-6 Preis 19.80 €	304 Seiten ISBN 3-925171-54-1 Preis 18.00 €	136 Seiten ISBN 3-925171-58-4 Preis 34.50 €

alle Bücher mit vielen, auch historischen Abbildungen, teilweise vierfarbig.

Zu beziehen über den **Buchhandel** oder den **Federsee-Verlag**
Marktplatz 13, 88422 Bad Buchau
Tel. 07582/9304-11, Fax 07582/9304-21
Federsee-Verlag@vebu-gmbh.de

Martin Lang D' Fuierwehr vo' Plattahardt

Ich – ben der Jakoble.

Ond mei' Graußvatter, der war der gscheitschte Ma' vo' ganz Plattahardt. Mei' Graußvatter.

Er war nämlich Burgermoischerter.

Oines Dags hot er a-n-allgemeine Sitzeng a'beraumt. Oigahändig ischt er aufs Rothaus gloffa ond hots Glöckle zoga – no hot er net können. Weil nämlich koi' Soil dra' ghangt ischt.

Des hot nämlich d Bolezei-Marie khet, zom Wäschaufhenken, oben.

No', mei Graußvatter, der ischt a gscheiter Ma' gwea. Der hot sich nicht irritiera lau'. Oigehändig ischt er nom en d Schuier ond hot sein längscta Bierahoka gholt ond hots mit däm verschüttlet, s Glöckle. S hot au dau'.

Jetzt wia no die Burger ällsgmoch komma send, hot er folgende Red uf hochdeutsch, er war nämlich der gscheitschte Ma' vo' ganz Plattahardt, an se na'glau': Burger! Die Ehre ... der Schtadt Plattenhardt ... schteht auf dem Schbiel. Ich – ben deshalb zur allgemeina A'sicht gelangt, daß mer dia zwecks Verschönereng der Haldea'laga bereits en Aussicht genommene Errichteng einer Ausgrubebank demnächst vornehmia solle, ond daß die von de bürgerliche Kollegie hiezua genehmigte Gelder ...

Weiter ischt er et komma.

Zmol schbrenge schau' der Fuierreiter vo' Bolanda rei' ond schreit schau' donderschlächtig: Fuirio! Fuirio! Z Bolanda brennts.

No', mei Graußvatter, der war eine kontemplierte Natur. Der hot sich nicht irritiera lau'.

Burger, hot er gsait, ich ben zur allgemeine A'sicht gelangt: mir müaßet dia Zairschte uf em Brandplatz sein!

Also ra vom Rothaus ond nom ans Fuierweherschbitzalokäle – war das Werk oines Monuments.

Ond no hänt se da Schlüssel gnomma ond – no hänt se net können. Weil er nämlich gar nicht vorhanden war. Den hot nämlich d Bolezei-Marie khet, samt em Rothausglockasoile, zom Wäschaufhenken, oben.

No', d Bolezei-Marie, dui hot se schließlech gfonda ond der Schlüssel au.

Ond no hänt se den Schlüssel gnomma ond hänt a nei'gschteckt – no hänt se nohmol net können. Weil nämlich das Schlüsselloch mit Dreck verschtopft war von so Lausbuaba.

No', mei' Graußvatter, der ischt a gscheiter Ma' gwea. Er ischt nämlich zur allgemeine A'sicht gelangt,

Ein Zeichen von Selbstironie – bei Festumzügen tritt die Feuerwehr von Plattenhardt häufig mit der Dreschmaschine auf. Aufnahme 1996.



daß man mit Zuhilfenahme oiner Hornadel den Dreck eventinell entfernen könne.

No, dui Hornodel hot se schließlech gfonda, dui hänt se der Bolezei-Marie aus em Nescht rauszoga. Ond no hänt se den Dreck aus em Schlüsselloch rausgruabet ond hänt da Schlüssel gnomma ond hänt a ens Schlüsselloch nei'gschteckt ond romdreht ond nohmol romdreht ond nohmol romdreht ond d Fuierwehrschrütz rauszoga onds Schmied-Jakoba Gäul vorgschbannt ond em blanka Karree Wa'teratärre, geh Bolanda nom.

Jetzt, wia se vor em Dorf gwea send, no hot des Deng hoidamäßig gschetteret. No sait mei' Graußvatter, er war nämlich der gscheitschte Ma' vo' ganz Plattahardt, mei' Graußvatter, zu mir: Du, Jakoble, schteig au amol ra ond gucke, morom des Deng so saudomm schetteret.

I schteig ra ond gucke. Was isch? Jetzt häm-mir schtatt der Fuierwehrschrütz – Dreschmasche' verdwischt.

No', mei Graußvatter war eine kontemplierte Natur. Er hot sich net aus der Fasso' brenga lau'. Also ganzes Badellion kehrt ond zruck ond d' Fuierwehrschrütz rauszoga ond s Schmied-Jakoba Gäul omgschbannt ond em blanka Karree, Wa'teratärre, geh Bolanda nom.

Jetzt, wia se wieder vor em Dorf gwea send, do ganget nämlich zwee' Weag noch Bolanda nom.

Der oi', der goht ontan nom, oms Wäldle rom, der isch dopfeba ond a halba Shtond länger als der ander.

Der ander, der goht oba nom, am Wäldle vorbei, do gohts saumäßig den Buckel hinuf ond der ischt a halba Shtond kürzer als der ander.

No hot mei' Graußvatter, der Burgermoischer, er war nämlich der gscheitschte Ma' vo' ganz Plattahardt, mei' Graußvatter, allgemeines Halt macha lau' ond hot gsait: Burger, hot er gsait, ich bin nämlich zur allgemaine A'sicht gelangt, daß wir ons zwecks Inanschrübnaahme der vorhandenen Sita-zion en zwoi Bardeien zerschlagen müaße: Der oi' Doil, der mit de Kröpf, goht ontan nom, oms Wäldle rom da-n-ebna Weag, weil's dia den Buckel hinuf nicht versauen könne. Ond der ander Doil, der ohne d Kröpf, goht oba rom, am Wäldle vorbei, da näacha Weag, ond macht, daß er den Buckel hinufkommt, was er verkann. Ond diejenigen, welche zairschten ankomme, dia sollen uf de andre waarten. Das sei nämlich ein Voorteil.

No', mei Graußvatter ischt a-n-alter Ma' gwea ond hot da Schnaufer khet, der ischt mit de Kröpfete ontan nom, da-n-ebna Weag.

Ond wie se hentram Wäldle a'komma send, no waartet se a Viertelshtond ond waartet a halbe Shtond ond waartet a dreiviertel Shtond ond s kommt neamerds.

No hot mei' Graußvater, der Burgermoischer, er war nämlich der gscheitschte Ma' vo' ganz Plattahardt, mei' Graußvatter, a-n-allgemeine Volkszähleng vera'schtaltet, ond no hot se rausgschtellt, daß alle

do gwea send. En Plattahardt hot nämlich alles Kröpf ond deszweaga send alle onta nom.

No', no hänt ses also sauau lau' ond wia se vor Bolanda a'komma send, no ischt mei Graußvatter zur allgemaina A'sicht gelangt, daß mer jetzt kö't da Bolezei nei'schicka ond a'schtandshalber froga lau', mos eigentlich brenne.

No', ond der Bolezei kam mit der allgemaina Meldung zurück, daß der Brand bereits gelöscht sei.

No hänt se d Fuierechsbritz en en Schtupfelacker nei'gschtellt ond send nach Bolanda nei' ond hänt sich am Mooschtrenka beteiligt ond hänt Mordsbrand glöscht.

Jetzt am andere Dag hot mei' Graußvatter, er war nämlich Burgermoischer, wieder a-n-allgemeine Sitzeng a'beraumt. Oigahändig ischt er ufs Rothaus gloffa ond hots Glöckle verschüttlet. S hot au dau'. Ond wie die Burger allsgemoch komma send, hot er folgende Red uf pures Hochdeutsch, er war nämlich der gscheitschte Ma' von ganz Plattahardt, an se na'glau':

Burger! Die Ehre ... der Schtadt Plattenhardt ... schteht auf dem Schbiel. Ich ben deshalb zur allgemaina A'sicht gelangt, daß mir zwecks Wiederherstellung unserer bereits defekt gewordenen Reputation ...

Weiter ischt er et komma.

Zmol schbrenge schau' der Fuiereiter vo' Bolanda rei' ond schreit ganz donderschlächtig:

Fuirioh! Fuirioh! Z Plattahardt brennts, ihr Sembel!

No', mei Graußvatter, er ischt a-n-alter Ma' gwea, den hots glatt vom Schtuhl ragschla. En dem Monument hot er sei' Artesiaschlägle kriagt.

Aber no ischt er wieder ufgschtanda ond hot gsait: Burger, hot er gsait, desmol müaßen mir die Zairschten uf dem Brandplatz sein.

Also ra vom Rothaus ond nom ans Fuierechsbritzalokäle war das Werk oines Augenblicks.

Schberrangelweit isch ufgschtanna. Dreschmasche' hänt se au net verdwischt desmol. Aber d Fuierechsbritz, dui ischt vo' geschtern noh en sellem Schtupfelacker vor Bolanda gschtanda.

Also nom ond d Fuierechsbritz gholt em blanka Karree ond' Wa' teratäre geh Plattahardt zruck.

Jetzt aber, wie se do gwea send, war der Brand bereits gelöscht von der Bolandner Fuierechsbritz.

Jetzt am andere Dag hot mei' Graußvatter, der Burgermoischer, a-n-allgemeine Planarversitzeng a'beraumt. Oigahändig ischt er ufs Rothaus gloffa ond hots Glöckle zoga, am Soile, s ischt wieder dra' ghangt. Ond wie die Burger allsgemoch do gwea send, no hot mei' Graußvatter folgende A'red uf purschtes Hoch-

deutsch, er war nämlich der gscheitschte Ma' von ganz Plattahardt, mei Graußvatter, an se na'glau': Burger! Die Ehre ... der Schtadt Plattenhardt ... hat sehr geleidet. Ich – ben deshalb zur allgemaina A'sicht gelangt, daß inskünftig zur Verhütung ähnlicher betrübender Vorfälle jeder männliche erwachsene Bürger von Obneds om halb sechse a', wann älls dia Saubränd ausbreche, oine Hornadel en der linken Weschtentasche zu tragen habe, falls dia Lausbuaba des Schlüsselloch wieder mit Dreck verschtopfe, ond daß d Bolezei-Marie ihr Wäsch zur a-n-andre Zeit aufhenka soll als grad om d Brandzeit ond net an meim Rothausglockasoile, a'schtandshalber, ond daß mer überhaupts en Zukomft das Fuierechsbritzalokäle terekt en der Näche vom Brandplatz errichta muß.

Martin Lang: Schatzweisheit. Gedichte in schwäbischer Mundart.

© 1950 Deutsche Verlagsanstalt GmbH, Stuttgart
ISBN 3-421-01238-5,
gebunden, 68 Seiten. € 8,90.

Schwäbischer Heimatkalender 2006



In Zusammenarbeit mit dem Schwäbischen Albverein, dem Schwäbischen Heimatbund, dem LandFrauenverband Württemberg-Baden und dem NABU Baden-Württemberg
Herausgegeben von Karl Napf
117. Jahrgang
128 Seiten mit ca. 90 Farb- und s/w Abbildungen. Kart.
€ 9,-
ISBN 3-17-018755-4

■ Der bereits im 117. Jahrgang erscheinende Schwäbische Heimatkalender ist kein Abreiß-, sondern ein Buchkalender mit einem ausführlichen Kalendarium, einer Übersicht über die wichtigsten Brauchtumsfeste und die Ferientermine.

■ Auch dieser Kalenderjahrgang führt seine Leser wieder zu vielen lebenswerten Winkeln unseres Landes und unterhält mit anregenden und attraktiven Themen aus Geschichte, Kultur, Landschaft und Natur Jüngere und Ältere. Kurzweilige Berichte über die Geschichte des VfB Stuttgart, das Stuttgarter Volksfest, den Badeort Bad Cannstatt, das Solituderennen, das noch vor rund fünfzig Jahren die Herzen der Zuschauer hoch schlagen ließ, die Reichsstadt Reutlingen, Pfullingen und Umgebung, mit vielen Tipps zum selbst Erkunden, den Künstler HAP Grieshaber und ein Ausflug ins Lonetal, Fundort der ältesten Kunstwerke der Menschheit, bieten einen nachhaltigen Lesegenuss und eine Erweiterung des Wissens. Dass die Unterhaltung nicht zu kurz kommt, dafür sorgen humorvolle Geschichten und Gedichte.

www.kohlhammer.de

W. Kohlhammer GmbH · 70549 Stuttgart
Tel. 0711/7863 · 7280 · Fax 0711/7863 · 8430